**Zeitschrift:** Berner Schulblatt
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein
**Band:** 49 (1916)
**Heft:** 53

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

XLIX. Jahrgang **Nr. 53** Bern, 30. Dez. 1916

# Berner Schulblatt

**Organ der fortschrittlich gesinnten bernischen Lehrerschaft**

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark

**Monatsbeilage: „Schulpraxis“**

Redaktor für das Hauptblatt: Oberlehrer **Samuel Jost** in Matten bei Interlaken.

Chefredaktor für die „Schulpraxis“: Schulvorsteher **G. Rothen**, Beaumontweg 2, Bern.
Mitredaktor: Schulinspektor **E. Kasser**, Bubenbergstr. 5, Bern

**Abonnementspreis** für die Schweiz: Jährlich Fr. 6.—; halbjährlich Fr. 3.—; dazu das Nachnahme-Porto; durch die Post bestellt Fr. 6.20 und Fr. 3.20. **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 30 Rp. (30 Pfg.). Bei Wiederholungen grosser Rabatt. **Sekretariat, Kassieramt** und **Inseratenwesen:** *Fr. Leuthold,* Lehrer in Bern.

**Inhalt:** Zum neuen Jahr. — Zur Jahreswende. — Ziele des Unterrichts auf der Unterstufe. — Reiseerlebnisse von Lehrerinnen auf der Fahrt nach Bukarest. — Burgdorf. — Ittigen. — Wiedlisbach. — Wimmis. — Literarisches.

## Beste Glückwünsche zum neuen Jahre!

### Zum neuen Jahr.

Wie heimlicher Weise
Ein Engelein leise
Mit rosigen Füssen
Die Erde betritt,
So nahte der Morgen.
Jauchzt ihm, ihr Frommen,
Ein selig Willkommen!
Herz, jauchze du mit!

In Ihm sei's begonnen,
Der Monde und Sonnen
An blauen Gezelten
Des Himmels bewegt.
Du Vater, du rate,
Lenke du und wende!
Herr, dir in die Hände
Sei Anfang und Ende,
Sei alles gelegt!

*Mörike.*

Es rollt die Welt, es rollt die Zeit,
Nur eins ist uns beschert:
Das gold'ne Heut'! Wer es erfasst
Nur, ist des Lebens wert.

Das Gestern war, das Morgen schweigt,
Dem Heut' gehört der Sieg,
Das aus dem Meer der Ewigkeit,
Ein sel'ges Eiland, stieg.

* * *

# Zur Jahreswende.

Das Jahr 1916 geht seinem Ende entgegen — ein Jahr banger Sorge, steigender Not, unsäglichen Jammers. Der durch das Friedensangebot der Zentralmächte angefachte Hoffnungsfunkte, es möchte dem schrecklichen Völkermorden doch in absehbarer Zeit Einhalt getan werden und der von der ganzen Welt so heiss ersehnte Friede wiederkehren, ist am verglimmen. Man wagt kaum mehr zu hoffen, dass die gut gemeinten Versuche der Neutralen, eine Verständigung unter den entzweiten Völkern herbeizuführen, von Erfolg begleitet seien. Trotzig stossen die Entente-Mächte, die sich in ihren heiligsten Rechten verletzt wähnen und für die Befreiung Europas von der brutalen Gewalt des Militarismus zu kämpfen vorgeben, die angebotene Hand zurück und machen sich bereit zu erneuter äusserster Kraftanstrengung und neuen noch grössern Opfern, um den verhassten Gegner niederzukämpfen. Die Zentralmächte behaupten, für ihre Bewegungsfreiheit und ihre nationale Existenz kämpfen zu müssen gegen diejenigen, die ihnen den mühsam errungenen Platz an der Sonne nicht gönnen. Fest entschlossen, auch gegen eine Welt von Feinden durchzuhalten, raffen sie sich ebenfalls zum gewaltigsten Aufwande aller ihnen zu Gebote stehenden Kampfmittel auf. Man will sich nicht verstehen. Millionen blühender Menschenleben sind vernichtet; andere Millionen werden sich als hilflose Krüppel künftighin mühselig durchs Leben schleppen müssen. Reiche Städte liegen in Trümmern; fruchtbare, wohl angebaute Landstriche sind von den Granaten durchpflügt und auf Jahrzehnte hinaus verwüstet. Die prächtigsten Denkmäler der Kunst sind zerstört; unermessliche Reichtümer, ungezählte Milliarden fallen dem Kriegsmoloch zur Beute. — Und noch ist es nicht genug. Weitere Millionen hoffnungsvoller Existenzen sollen zu grunde gehen. Das stolze Europa, das an der Spitze der zivilisierten Welt zu marschieren meinte, zerfleischt sich auch fernerhin und zerstört die in jahrhundertelanger Arbeit geschaffenen Werte. Wie soll das enden!

Wer dachte wohl daran, als vor einem Jahre die Silvesterglocken das unselige Kriegsjahr 1915 ausläuteten, dass Ende 1916 das blutige Ringen noch immer andauern, ja erbitterter fortgeführt werde als je! Und darf man heute hoffen, dass das kommende Jahr uns den Frieden bringen werde, heute, wo die in rasender Leidenschaft ineinander verbissenen Gegner immer grimmiger aufeinander eindringen und alle Errungenschaften der Technik und alle Kräfte auch der Zivilbevölkerung nur mehr in den Dienst der gegenseitigen Vernichtung stellen und nicht einsehen wollen, dass dieser Riesenkampf nur mit allseitiger völliger Erschöpfung enden muss! Armes Europa!

Und mitten in diesem furchtbaren Völkerbrande steht unser liebes Schweizerhaus noch unversehrt. Noch haben die verzehrenden Flammen

des Weltkrieges nicht auf sein Dach übergegriffen. Wird es auch im kommenden Jahre fest und aufrecht stehen bleiben inmitten des tobenden Sturmes, der alles zu verschlingen droht, der Verträge und Völkerrecht über den Haufen wirft und über die kleinen Völker immer rücksichtsloser dahin schreitet? Hoffen wir das Beste. Geprüft wäre auch unser Land genug. Auch ihm hat die Kriegsgeissel klaffende Wunden geschlagen, und Jahrzehnte wird es dauern, bis sie wieder vernarbt sind. Gewaltige Opfer hat unser kleines Ländchen für die Grenzbesetzung bringen müssen. Ein grosser Teil der Bevölkerung sinkt nieder unter der Last der wirtschaftlichen Verhältnisse. Not und Sorge überall! Mach End', o Herr, mach Ende!

---

## Ziele des Unterrichts auf der Unterstufe.

Die Sektion Nidau des B. L. V. hat sich für diesen Winter als Hauptaufgabe gestellt, in einer Anzahl von Versammlungen die Ziele des Unterrichts auf den verschiedenen Schulstufen, wie sie im neuen Lehrplan festgelegt werden sollen, einer gründlichen Besprechung zu unterwerfen. In der ersten dieser Versammlungen, die Mittwoch den 13. dies im Stadthaus zu Nidau stattfand, referierte in vorzüglicher Weise über *Ziele des Unterrichts auf der Unterstufe* Fräulein Fischer in Brügg. Sie zeigte, wie man bis dahin das Kind aus seinem Alltagsleben herausgerissen und in die Schulstube hineingesteckt habe, wo man es nötigte, sich mit Dingen und Verhältnissen abzugeben, die mit seinem bisherigen Erleben und Interessenkreis in gar keinem oder nur sehr losem Zusammenhang standen, wie man es gleichsam aus seiner bisherigen ihm lieb gewordenen kleinen Welt in die Schulstubenwelt hinein verpflanzte, die ihm vollständig fremd war und in der es auch nicht heimisch werden konnte, weil es eben keine wirkliche Welt war mit Leben und innerem Zusammenhang, sondern eine papierene Welt, ein Sammelsurium von Gegenständen, die dem Kinde ohne logischen Zusammenhang, ganz um ihrer selbst willen, der Reihe nach gegenübertraten und mit denen es sich herumzuschlagen hatte: heute das Pferd, morgen die Gans, übermorgen die Schiefertafel usw. Das müsse anders werden. Die Schule müsse an das Leben des vorschulpflichtigen Kindes sowohl wie auch an das alltägliche Leben des Schulkindes neben der Schule möglichst eng anschliessen und darauf weiter bauen. Die Schule selbst aber müsse für das Schulkind ein Erleben sein, ein Stück Welt, in der alles zusammenhängt, alles sich logisch aneinanderfügt, eins sich aus dem andern ergibt, und wo das Kind selbst als schaffende, wirkende, treibende Kraft, als lebendiges, handelndes Wesen mitten drin steht. Alltagsleben und Schulleben sollen nicht getrennt nebeneinander hergehen, sondern vielfach ineinander übergreifen, sich gegenseitig ergänzend, befruchtend und

veredelnd. Hieraus ergibt sich, dass im Zentrum des Unterrichts auf der Unterstufe der *Sachunterricht* stehen muss, der als Stoff in aller Fülle das Leben des Kindes bietet, sein Umleben wie sein Innenleben. Er wird kein toter „beschreibender“ Anschauungsunterricht mehr sein, sondern ein lebendiger, handelnder, vornehmlich erzählender; das Kind ist dabei nicht mehr nur der aufnehmende, passive Teil, sondern es schafft selbst, sucht selbst, spricht aus sich selbst heraus, kurz, sein Lernen ist ein Erleben und Wiedererleben. Dem kindlichen Gedankenleben bieten die Märchen einen überaus geeigneten Stoff. Das Kind geht darin auf, es lebt das Märchen selbst nochmals durch. Daran schliesst sich Robinson, der auch nicht etwa nur erzählt, sondern gelebt wird, wobei vornehmlich auch die Finger des Kindes in Tätigkeit treten, indem sie alles das auch zu erschaffen trachten, was Robinson sich selbst machen musste. — An diesen Sachunterricht schliesst sich das Sprechen, sehr eng; ist es ja eines seiner Ausdrucksmittel. Möglichst früh soll das Kind sich gutdeutsch ausdrücken lernen. Die Sprache der Lehrerin ist ihm dazu Vorbild. Ebenso beschäftigt sich das Lesen mit Stoffen aus dem Sachunterricht, schon auf der Unterstufe auch mit inhaltlich Ganzem: Gedichte, Erzählungen. Das Lesen mit richtiger Betonung und Abwägung der Silben ist von Anfang an zu erstreben. Auch der Rechnungsunterricht entnimmt den Stoff dem Sachunterricht. Er ist ein Rechnen mit wirklichen Dingen, nicht mit reinen Zahlen; er ist Anschauung, nicht Abstraktion; er ist ein Stück Kinderleben. Im ersten Schuljahr sollte nicht über 12 hinausgegangen werden, weil der erste Zehner die Grundlage allen spätern Rechnens ist. Dem 2. und 3. Schuljahr bliebe dann die Erweiterung des Zahlenraumes bis 100. — Besonders treffend äusserte sich die Referentin über den Religionsunterricht, dessen Endzweck ist, den Menschen tüchtig zu machen für das Leben, siegreich über alle Wechselfälle des Schicksals, edel und gut. Da müsse eben der oder die Unterrichtende selbst eine Religion haben und müsse sie den Kindern lebendig zu machen wissen, dass es sie aufnimmt, in sich verarbeitet und aus sich heraus im Leben anwendet. Als Stoff seien immer noch die Geschichten, wie sie uns die Bibel im neuen und alten Testament bietet, die schönsten und besten.

Die dem Referat folgende Diskussion zeigte, dass die Referentin mit ihren Ausführungen der allgemeinen Ansicht der Versammlung treffenden Ausdruck gegeben hatte. Eine Lehrerin wünschte Kurse, welche die ältern Lehrkräfte, die sich auf dem neuen Boden wirklich etwas unsicher fühlen, in die neue Unterrichtsweise einführen. Wären da nicht staatlich organisierte, unter Oberleitung des Seminars stehende Fortbildungskurse am Platze?

G. K.

---

# Reiseerlebnisse von Lehrerinnen auf der Fahrt nach Bukarest.

Am 23. August 1916 fanden sich sieben reiselustige, tatendurstige und mutige Lehrerinnen im Bahnhofe Buchs, St. Gallen, zusammen, um mit Frl. S. Kutter nach Bukarest in Rumänien zu verreisen, um da an den Schulen der Judenmission zu wirken. Da die Letztangekommene erklärte, keinen Pass zu haben, musste die Reise auf den 24. verschoben werden. Es wurden denn alle Hebel in Bewegung gesetzt, und am folgenden Tage war dann der Pass reisefähig, so dass die mutige Schar Feldkirch zureisen konnte, mit viel Proviant versehen, wofür die Erlaubnis vom Ausfuhramte Bern eingeholt werden musste, da die Fräulein vorher mit Schrecken vernommen hatten, es dürfe für die Person nur ein halbes Pfund sein. — Gleich nach der Abfahrt mussten die Pässe dem Geheimpolizisten übergeben werden; das Gepäck wurde gründlich untersucht, ebenso Schuhe, Strümpfe, andere Kleidungsstücke, selbst die harmlose Frisur. Doch zum Glücke nirgends verbotene Frucht!

In Feldkirch kam schon das zweite Hindernis. Als die sieben jungen Lehrerinnen schon gemütlich im Zuge nach Wien sassen, bemerkte Fräulein Kutter, dass ihr ein wichtiges Papier fehlte; es war das Empfehlungsschreiben vom schweizerischen politischen Departement. Trotz langem Suchen kam es nicht zum Vorschein, so dass der Zug, der bereits einige Minuten gewartet, ohne die „Mutter“ der „Kinder“ abfuhr und diese wohl unter Wehklagen davoneilten. Der davonfahrende Zugführer schimpfte: „Warum sind's denn nit nei gstiege; mir hoabn ja lang gnug pfiffe.“ Es blieb nichts übrig, als nach Bludenz zu telegraphieren, die sieben Fräulein sollen auf dem Westbahnhof in Wien auf die achte warten. Das verhängnisvolle Papier fand sich dann auf einem Kommandobureau in Feldkirch, und Tags darauf, abends 8 Uhr, gab's dann ein fröhliches Wiedersehen in Wien. Die Zwischenzeit wusste sich die Zurückgebliebene schon auszufüllen; sie sah die Stadt an, las in den „Försterbuben“ von Rosegger und hörte auch mit Interesse einem Jüngling zu, der die Schrecknisse seiner zweijährigen Gefangenschaft in Ägypten erzählte. — Auf der Reise nach Wien hatten die sieben Fräulein auch ein kleines Abenteuer zu bestehen, indem in Innsbruck zwei den Salzburger- und vier den Salztalerzug bestiegen; sie fanden sich aber doch alle auf verschiedenen Wegen in der Hauptstadt wieder. Schon hatten die Zuerstangekommenen das Gepäck auf den Ostbahnhof gebracht, so dass man bald nach Budapest weiterreisen konnte. Hier wurde für einige kurze Stunden im Parkhotel Nachtruhe genossen. Dann gab's bei dem Billetschalter ein fürchterliches Gedränge. Nirgends ein deutsches Wort, und nach einer wirklichen Geduldprobe konnten die Reisenden endlich in den Araderzug einsteigen. und hofften, in achtzehn

Stunden in Kronstadt, an der Grenze Rumäniens, zu sein. „Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten."

Nachts 10 Uhr bei der Station Soborsin erhielten die Lehrerinnen von den mit „Güggelfedern" gekrönten Passrevisoren die wenig erfreuliche Mitteilung, es fehle an den Pässen etwas; es bleibe nichts übrig, als mit dem nächsten Zuge vier Stationen zurückzufahren, um beim Amtmann in Maria Radna den Kriegsgebietstempel zu holen. Alles Wehren und Reden half nichts. Sie mussten bis nachts 2 Uhr warten, um zurückzufahren, während der von ihnen erwählte Zug Kronstadt zufuhr. Zwei Siebenbürgerjünglinge unterhielten sich über Politik und sagten im Laufe des Gespräches, dass Rumänien für Österreich sei; dies ein Beweis, wie unerwartet Österreich die Kriegserklärung kam. In Maria Radna erhielten sie dann nach einigen Bemühungen den Kriegsgebietstempel, so dass sie wieder Soborsin zufahren konnten, wo 10 Stunden mit Warten zugebracht werden mussten. Da mussten die Billette umgestempelt werden. Trotz der wohlwollenden Mahnung eines Bahnhofchefs, nicht nach Kronstadt zu fahren, der Krieg sei ja ausgebrochen, reisten die Unerschrockenen weiter. Aber o weh! In Apäcza hielt der Zug lange an; sie sahen lange Güterzüge mit geretteter Ware vorüberfahren. Ohne Unterbrechung läutete es im Bahnhofe, telegraphierte es beständig. Schnell lief die Kunde herum, Kronstadt und Hermannstadt werden amtlich geräumt, 50,000 Menschen seien auf der Flucht, in Predeal habe Morden und Brennen angefangen; der gestrige Abendzug sei beim Tömöser Tunnel beschossen worden. Es kam der Befehl zum Aussteigen. Der leere Zug fuhr Kronstadt zu, Flüchtlinge zu holen. Unter dem Schatten eines Akazienbäumchens harrten die jungen Lehrerinnen mit ihrer Prinzipalin der Dinge, die da kommen sollten. Sie dankten der Verzögerung in Buchs, der Visumaffäre in Maria Radna, dem Verfehlen des Zuges in Tövis, überhaupt den verschiedenen Reisehindernissen, sonst wären sie direkt ins Flüchtlingsgedränge nach Kronstadt gelangt. Die reisenden Lehrerinnen mussten Zeugen vom Gedränge der Flüchtlinge sein. Schnell warfen diese einige Habseligkeiten in ihre Koffern; der Bahnhofchef, der Zollbeamtete flüchteten sich. Eine Kronstädterin bekam um 60 Kronen kein Fuhrwerk, das sie nach Rosenau bei Kronstadt zu ihrem Manne hätte bringen sollen. Abends gegen 8 Uhr merkte man auf dem Predealerbahnhof noch keine Unordnung, als dann nach 8 Uhr der österreichische Wachtposten angeschossen wurde. Das Feuer war das Zeichen der Kriegserklärung, obschon die offizielle Erklärung des Krieges erst um 9 Uhr gleichen Tages in Wien anlangte. — In einem endlosen Güterzuge von etwa 80 Wagen fuhren dann unsere Reisenden drei Tage und zwei Nächte lang rückwärts auf Staatskosten. Auf den Bahnhöfen von grössern Ortschaften, wie Tövis, Klausenburg, Szolnock stunden zehn und mehr Züge nebeneinander mit Waren, Tieren und Menschen. Die unabsehbare

Pussta bald nach Klausenburg war glühend heiss. Hier und dort sah man niedrige weisse Häuser oder eine verlassene Zisterne; grosse Felder von Mais und Sonnenblumen belebten die sonst tote Landschaft. Schwarze Büffelkühe lagen im Schatten der Häuser. Die Mittagshitze der ungarischen Steppe war fast unerträglich.

Statt 18 Stunden, brauchten die Reisenden deren 60, um nach Budapest zu kommen. Da wurden sie auch ins Flüchtlingslager geführt und bekamen von Rotkreuzschwestern Brot und Tee. In Wien erhielten die reisenden Lehrerinnen das neue Kriegsgebietvisum nicht sogleich; sie mussten sich ziemlich lange aufhalten, besuchten einige Sehenswürdigkeiten, wie die Kaisergruft, wo die meisten Kaiser von Mathias (1619) bis zur Kaiserin Elisabeth in prächtigen Sarkophagen ruhen. Stutzig waren unsere Fräulein, als sie am 2. September wohl weiterreisen konnten, aber nur bis Innsbruck. Dort kamen sie unter das eiserne Szepter des obersten Kriegsherrn und wurden benachrichtigt, sie hätten einen zehntägigen Aufenthalt in Silz nachzuweisen, bevor sie nach der Schweiz reisen können. So mussten sie denn wohl oder übel im Tirol in der Verbannung sein. Die meisten fanden in einem Bauernhause Unterkunft. Hier herum wurde für viel Geld wenig abgegeben, am liebsten gar nichts verkauft, trotz Wohlhabenheit der Bewohner. — Die Kriegsvorschriften wurden vorgelesen, die etwa so lauteten: Bahnhof und Bahndamm dürfen nicht betreten, die Gemeindegrenze nicht überschritten werden, und zum Inn darf man nicht gehen. — Nach einem zehntägigen Aufenthalt konnten die „unfreiwilligen Pensionärinnen“ Abschied nehmen. Ein Blumenstrauss von schönen Dahlien wurde von der Hauswirtin überreicht. Doch der Abschied war für sie gewiss nicht schwer; fort ging's von Silz, Feldkirch zu. Schon fürchteten sie, es harre hier ihrer das gleiche Schicksal wie in Silz, was ihnen von Schwarzsehern vorgemalt wurde, als sie von menschenfreundlichen Angestellten weiterbefördert wurden. Das Gefühl der Dankbarkeit, eine Schweizerin zu sein, erwachte mächtig an der Grenze der Schweiz. Da gingen nun die Wege unserer tatendurstigen Lehrerinnen auseinander. In der Zeit von drei Wochen hatten sie viel gesehen und gelernt, aber auch viel Geld ausgeworfen, und Bukarest mit seinem grossen Wirkungskreis nicht gesehen. — Fräulein Kutter spricht die Hoffnung aus, dass nach dem Kriege, wenn die Schulen wieder eröffnet werden können, sich Mutige finden lassen, die mit ihr in die weite Welt hinausziehen, sich dem Erziehungswerke von jüdischen Kindern widmend.

*M. Trachsel.*

---

# Schulnachrichten.

**Burgdorf.** (Korr.) Sonntag den 17. Dezember gaben drei Oberklassen der Primarschule in der Stadtkirche ihr wohlgelungenes Weihnachtskonzert zugunsten der Weihnachtsbescherung armer Schulkinder und der Speisung und Kleidung, die in diesem dritten Kriegswinter besonders nötig sind. Die Kinder sangen ihre Lieder frisch, munter und rein. Die Stadtmusik, der Gesangschor des kaufmännischen Vereins und Frl. Hedy Christen verschönerten durch ihre Vorträge das Konzert, das sich eines sehr guten Besuches erfreute und bei Fr. 350 abwarf.

Die gut besuchte Einwohnergemeindeversammlung vom 19. Dezember beschloss ohne Opposition die Errichtung einer neuen, dritten Klasse für schwachbegabte Schüler auf das Schuljahr 1917/18. Sie ist für einen Lehrer mit einer jährlichen Besoldung von Fr. 2000 gedacht. Jahr für Jahr mussten viele Kinder, die für die Spezialklassen angemeldet waren und die punkto Begabung dorthin gehörten, zurückgewiesen werden, weil diese überfüllt waren. Zudem waren in den zwei Klassen alle Altersstufen vertreten, dass schon aus diesem Grunde eine Trennung am Platze war. Der Lehrer wird auch den Turnunterricht aller drei Klassen zu erteilen haben, und zugleich wird dem Handfertigkeitsunterricht mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden als bisher. Bei der Beschlussfassung konnte man recht interessante Beobachtungen machen. Vor der Gemeindeversammlung konnte man allenthalben die schärfste Opposition gegen diese neue Klassenerrichtung hören. Der Lehrerschaft wurde vorgeworfen, man schiebe unruhige Elemente, um sie loszuwerden, in die Spezialklassen ab, und das würde durch eine dritte Klasse noch vermehrt. Endlich sollte man mit Rücksicht auf die Gemeindefinanzen keine neuen Klassen errichten, wenigstens nicht in der gegenwärtigen Zeit. So erwartete man eine lebhafte Opposition und rege Diskussion. Aber niemand meldete sich zum Wort. Dafür wurde nachher wieder weidlich geschimpft!

Die Schulkommission der Primarschule hat den sog. Feuerdrill eingeführt, der von Zeit zu Zeit wiederholt wird. Er bezweckt die rasche und geordnete Räumung der Schulhäuser durch die bestehenden Ausgänge. Dadurch sollen Paniken im Falle eines Feuerausbruches, wie sie häufig schon bei Schulhausbränden vorgekommen sind, vermieden werden. Den einzelnen Klassen ist der zu benützende Ausgang angewiesen und die Reihenfolge zum Verlassen der Schulzimmer bestimmt, damit auf der Treppe keine Stockungen entstehen. Das Signal zur Feuerdrillübung wird durch ein Glockensignal gegeben. Solche Übungen sind in grossen Schulhäusern unzweifelhaft am Platz.

Dem 22. Bericht der Ferienversorgung ist zu entnehmen, dass trotz den teuren Zeiten und der vielfachen Inanspruchnahme der Wohltätigkeit in diesem Jahre an Geschenken Fr. 1115 für die gemeinnützige Institution eingingen. 70 Kinder konnten im verflossenen Sommer die Wohltat eines zwanzigtägigen Ferienaufenthaltes in Affoltern i. E. geniessen. Der Kurerfolg war ein guter. Die fast durchwegs unterernährten Kinder hatten eine respektable Gewichtszunahme zu verzeichnen, im Durchschnitt mehr als ein Kilo. Die Kosten für die Ferienversorgung waren infolge der herrschenden Teuerung beträchtlich grösser als andere Jahre, so dass die Abrechnung eine Vermögensverminderung von Fr. 374.80 buchen muss. Ein eigenes Ferienheim besitzen wir immer noch nicht; dagegen werden die Fonds für ein solches Heim nach und nach geäufnet, so dass wohl in absehbarer Zeit an den Bau eines solchen geschritten werden kann. —

**Ittigen.** An die Lehrerschaft wurden Teuerungszulagen von Fr. 100 pro Lehrkraft und an die Arbeitslehrerinnen Fr. 10 und 15 bewilligt, rückwirkend auf 1916.

**Wiedlisbach.** Der Primarlehrerschaft wurden auf unbestimmte Zeit jährliche Teuerungszulagen von je Fr. 50 zuerkannt, und dazu die Wohnungsentschädigung erhöht für die beiden Lehrer um je Fr. 100, für die beiden Lehrerinnen um je Fr. 50.

**Wimmis.** Die Gemeindeversammlung hat beschlossen, es sei jeder Lehrkraft der Primarschule für die Jahre 1916 und 1917 eine Teuerungszulage von je Fr. 100 auszurichten, den Arbeitslehrerinnen, die nicht zugleich Primarlehrerinnen sind, für den gleichen Zeitraum eine solche von je Fr. 30.

---

## Literarisches.

**Graf, O.: Charakterbilder.** Der Verlag von Herrn Dr. A. Francke, Bern, der sich gewiss um das bernische Geistesleben verdient gemacht hat, wirft auf den Büchermarkt den von vielen Seiten herbeigesehnten zweiten Band von Grafs „Charakterbilder aus der Geschichte des 19. Jahrhunderts“ (Preis Fr. 4. 80).

Unser wackere Lehrersekretär scheint nicht in blossen Vereinsgeschäften aufzugehen, er weiss nach getaner Arbeit den Weg zu seiner geliebten Schule zurückzufinden, um ihr in treuer Anhänglichkeit Früchte der Praxis und methodischen Besinnung, die er jetzt nicht mehr selber verwerten kann, zu pflücken und als Geschenk darzubieten. Weit entfernt davon, den Wert seines neuesten Erzeugnisses dadurch herabzusetzen, dass ich es als ein „Schulbuch“ im besten Sinne des Wortes bezeichne, möchte ich es im Gegenteil auf die Stufe der besten Volkslektüre gehoben wissen, von der man sagt, sie bilde den Menschen und Staatsbürger.

Der Stoff dieser dreiundeinhalb Jahrzehnte (1815—1850) war nicht ganz leicht zu bändigen; es fehlte, wie der Verfasser in seinem Vorwort ganz richtig bemerkt, an einer grossangelegten, einheitlichen Handlung. Und doch ist es ihm gelungen, seine „Einzelbilder“ unter einen grossen beherrschenden Gesichtspunkt zu stellen, den Leser von einem Bilde zum andern fortzureissen und vor allem die unendlich wichtige Tatsache klar zu machen, dass die Lehren der grossen Revolution tief in das Einzelbewusstsein der Völker eingedrungen waren.

Ich kann mir lebhaft vorstellen, wie namentlich die Geschichtslehrer, von dem Atem dieses Buches angeweht, mit dem ernsten und energischen Wollen sich erheben von der Lektüre, ihren Schülern die nachhaltig wirkenden Erschütterungen des Gemüts und den nationalen Geist, der dieses Buch beseelt, mitzuteilen.

Fast die Hälfte des Buches hat der Verfasser der schweizerischen Regeneration gewidmet, und wohl ist kaum ein zweiter Stoffkreis der vaterländischen Geschichte wie dieser so geeignet, dem angehenden Staatsbürger und dem bildungsdurstigen Mädchen eindringliche Lehren zu erteilen. Hier sehen wir aus heftigem Für und Wider die Grundzüge unseres modernen schweizerischen Staatswesens hervorgehen und erkennen, dass unsere Errungenschaften, mögen sie auch

teilweise noch recht bescheiden sein oder bloss auf dem Papiere stehen, in zähem Kampfe von leidenschaftlich liebenden und hassenden Männern dem Gesetz der Trägheit abgerungen werden mussten. Nicht zu Unrecht ist dem wackern Neuenburger „Garibaldi“ Fritz Courvoisier ein ganzseitiges Bildnis eingeräumt worden: Das Volk will Männer, zu denen man emporblicken kann, weil sie sagen durften: Ich trotze einer Welt von Teufeln! Und auch die Helden des um seine höchsten Güter kämpfenden Auslandes treten uns hier nahe, weil ihr heiliges Wollen dem der unsrigen verwandt ist; das Schicksal eines Robert Blum wird seine Wirkung auf Leser und Hörer nicht verfehlen. Das innere Werden einer schweizerischen Nation ist auch heute noch nicht vollendet; es muss noch viel daran gearbeitet werden, bis wir unsere innere Wärme dem Eigenherd gegeben haben, auf dass er wohnlich und unentbehrlich werde; mögen darob auch unsere Gefühle nach „aussen“ hin erkalten, so schadet es nicht viel. Das neue Buch Grafs will dieses Herdfeuerlein zu höherer Flamme treiben, und in diesem Sinne sei es den werten Lesern und Leserinnen des „Berner Schulblattes“ aufs beste empfohlen.

*W. Staender,* Grosshöchstetten.

---

☞ **Sämtliche Zuschriften, die Redaktion betreffend, sind an Oberlehrer Jost in Matten bei Interlaken zu richten; diejenigen, die Expedition betreffend, an die Buchdruckerei Büchler & Co. in Bern.**

---

## Schulausschreibungen.

| Schulort | Kreis | Klasse und Schuljahr | Kinderzahl | Gemeinde-Besoldung ohne Naturalien Fr. | Anmerkungen* | Anmeldungstermin |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | | **a) Primarschule.** | | | | |
| Bern, Sulgenbach | V | 1 Klasse für einen Lehrer | | 2600 † | 6 | 10. Jan. 17 |
| „ Lorraine | „ | dito | | 2600 † | 9 | 10. „ |
| Biel | X | deutsche Mädchenkl. IIb | | Lehrer 1220 † Lehrerin 1030 † | 2 | 15. „ |
| „ | „ | gemischte Spezialklasse für Schwachbegabte | | Lehrer 1170 † Lehrerin 1030 † | 3 | 15. „ |
| Langnau-Dorf | IV | Oberklasse | 45 | 1200 † | 9 4 | 10. „ |
| „ „ | „ | Unterklasse | 45 | 900 † | 9 5 | 10. „ |
| | | **b) Mittelschule.** | | | | |
| Bern, Knaben-Sek.-Schule | | 2 Lehrerstellen mathem.-naturw. Richtung | | 4200 † | | 15. Jan. 17 |
| dito | | 1 Lehrstelle mit verminderter Stundenzahl sprachlich-historischer Richtung | | jährl. Fr. 140 für die wöchentliche Unterrichtsstunde | | 15. „ |
| Bern, Städtische Mädchen-Sek.-Schule | | 1 Lehrstelle für eine Klassenlehrerin | | 2800 † | | 10. „ |
| dito | | 1 Lehrstelle sprachlich-histor. Richtung für einen Lehrer oder eine Lehrerin | | Lehrer 4200 † Lehrerin 2800 † | | 10. „ |

**Anmerkungen:** 1 Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2 Wegen Demission. 3 Wegen provisorischer Besetzung. 4 Für einen Lehrer. 5 Für eine Lehrerin. 6 Wegen Todesfall. 7 Zweite Ausschreibung. 8 Eventuelle Ausschreibung. 9 Neu errichtet. 10 Wegen Beförderung. 11 Der bisherige Inhaber der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 12 Zur Neubesetzung. † Dienstjahrzulagen.

# Berner Schulblatt

## Sitzung des Redaktionskomitees

**Samstag den 30. Dezember 1916,** vormittags 9½ Uhr,

im „Bären" in Bern

Traktanden: 1. Bericht der Redaktoren.
2. Wahlen.
3. Rechnung pro 1916.
4. Honorierung der Mitarbeiter pro 1916.
5. Budget pro 1917 (Umfang des Hauptblattes und der „Schulpraxis").
6. Unvorhergesehenes.

Vollzähliges Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*


**Schulmaterialien**

**Farben und Zeichenutensilien**
**Schulhefte — Zeichnenpapiere**

Grösstes Lager in unveränderten Qualitäten zu billigsten Preisen. Muster, Offerten und Kataloge auf Wunsch. 105

**Kaiser & Co.,** Lehrmittelanstalt, **Bern**

Das neue Idealbetriebssystem für

**Schul-Sparkassen**

Im Auftrag der bernisch-kantonalen Kommission für Gemeinnützigkeit verfasst von **Fr. Krebs, Bern.**

I. Teil: Vom Wert der Schulsparkassen. II. Teil: Vom Betrieb.
III. Teil: Das neue System. IV. Teil: Von der Organisation.

Das System erhielt an der Schweizer. Landesausstellung Bern 1914 die **Silberne Medaille.** Ferner empfohlen von den Herren: Nationalrat Hirter, Regierungsrat Lohner, Bankdirektor Aellig in Bern, † Pfr. Walder, Präsident der Schweiz. gemeinn. Gesellschaft usw.
**Broschiert Fr. 2. 80, gebunden Fr. 4. 40.** Man verlange zur Ansicht.

**Edward Erwin Meyer, Verlag, Aarau.**

Diejenigen Herren Lehrer, welche gerne eine 1 (P 8573 Y)

**schweizerische Mobiliar-Versicherungsgesellschaft**

vertreten möchten, belieben sich zu melden an **Rob. Aeschlimann,** Generalagent der Eidgenössischen Versicherungs-A.-G., Abteilung Feuer, **Bern, Bollwerk 23.**

Als vorzügliches, echt ſchweizer. Feſtgeſchenk

empfehlen wir:

(In allen Buchhandlungen und Papeterien erhältlich)

# O mein Heimatland

## Ein Kalender fürs Schweizervolk

Schweizeriſcher Kunſt- und Literaturkalender

## V. Jahrgang 1917

Herausgegeben von **Eduard Neuenſchwander**

**Preis 2 Franken**

Um dem Kalender als ſpezifiſch ſchweizeriſches Unternehmen die denkbar weitgehendſte Verbreitung zuzuſichern, hat der bisherige Verleger, Dr. Guſtav Grunau in Bern, noch je einen Verleger der Oſt- und Weſtſchweiz als Mitverleger herangezogen; jedem wurden bestimmte Kantone als Wirkungsgebiet zugewieſen.

Die Kalender-Verleger:

**Dr. Guſtav Grunau, Bern**
Falkenplatz 11
für die Kantone: Bern, Solothurn, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Teſſin.

**Raſcher & Cie., Zürich**
Rathausquai 20 (unter den Bögen)
für die Kantone: Zürich, Schaffhauſen, Thurgau, Appenzell, St. Gallen, Glarus, Graubünden, Aargau, Baſel.

144

**Librairie R. Burkhardt, Genf**
Place du Molard 2
für die Kantone: Genf, Waadt, Wallis, Neuenburg, Freiburg.


Druck und Expedition: **Büchler & Co.**, Bern.